



Erstes Capitel.

Jugendzeit. 1641—1666.

„Meine Geburts-Statt, in welcher ich das erstemal das Weltlicht angesehen, ist die schöne, berembte Chur-Bayrische Haupt- und Residenz-Statt München; die Gassen, darin meines Vaters Haus stande (so dormalen der Herr Burger-Meister v. Imbach als Eigenthum bewohnt), ware die volkreiche lange Sendlinger Gassen von dem Brunn gegenüber¹⁾. Mein Vater ware genant Andreas Seidenbusch, ein Burger und seiner Handtierung ein Tuech-Macher.“

Diesem wurde am 5. April 1641 von seiner dritten Hausfrau, Namens Maria Stegmillerin von Pfaffenhofen²⁾, ein Knabe geboren, der in der h. Taufe den Namen Johann Georg erhielt³⁾.

Die gottesfürchtigen Eltern leiteten ihr Kind von frühester Jugend auf zu Gebet und Frömmigkeit an. Johann Georg Seidenbusch gibt in den ersten Capiteln seiner Autobiographie in wenigen Strichen ein

¹⁾ Nach gütiger Mittheilung des Herrn Stadtarchivars v. Destouches in München war dieses Haus an der Nordseite der Sendlinger-Gasse vom Zollhaus am Sendlinger Thor an gerechnet das fünfzehnte. Andre Seidenbusch besaß dasselbe von 1633 bis zu seinem Tode, 1667. Hierauf erwarb es der kurfürstliche geheime Rath J. B. Leidl, und von diesem 1677 Joachim Empacher, kurfürstlich baierischer Kammerdiener, Mitglied des Rathes und Handelsmann, später Bürgermeister zu München († 1715).

²⁾ Heirathsvertrag zwischen Andre Seidenbusch, Burger und Vöschlachtgewandter zu München mit Anna (Maria) Stegmillerin von Pfaffenhofen, dd. München, 23. Jan. 1639. (Original in der Pfarrregistratur zu Aufhausen.)

³⁾ Der Eintrag im Taufbuche der St. Petersparrei in München lautet nach freundlicher Mittheilung des Hrn. Kooperators A. Klotz: 1641, Aprilis 6. (Pater:) Andreas Seidenbusch, Vöschl: (d. h. Vöschlachtgewandter = Tuchmacher); (Mater:) Maria, Uxor; (Infans:) Georgius; (Patrinus:) Ludovicus Pfanzelter.

anziehendes Bild des echt christkatholischen Familienlebens, das in seinem Vaterhause herrschte.

„Weil mein lieber Vater gleich in der Kindheit für mein geistlich Heil und Seligkeit gar sorgfältig war, hat er nicht versaumt, was einem Vater zuer gueten Education seines Sohnes obliegt, an mir, seinem Sohn, zu erzeigen. Die Mutter hat mit der Muttermilch mir gleich die Andacht zu Gott, Mariam und seinen Heiligen, ja auch die Barmherzigkeit zu denen Armen auf Erden und [im] Fegfeuer gleichsam eingegossen. Der Vater, sobald ich ein wenig den Gebrauch der Zungen erlanget, war er in einem Tag sehr beschäftigt, mir neben dem Vater=unser und Ave Maria den christlichen Glauben sehr andächtig, langsam bevorab vor und nach dem Tisch vorzuebeten, samt der Instruction des Cathecismi mir vorzutragen und sehr oft und vielmals aus geistreichen Büchern mir schöne Historien vorzulesen.“

Des Weitern erzählt Seidenbusch von seinem Eintritte in die Schule des Kaspar Sper, eines „sehr beremhten, ernsthaften Schuelmaisters“, und von mancherlei Gefahren für Leib und Seele, aus welchen ihn die göttliche Fürsichtigkeit gnädig errettete.

Besonders anziehend schildert er die Art und Weise, wie er in der deutschen Schule durch einen Kameraden den ersten Anstoß zum Erwachen seines Talentes für Zeichnen und Malen erhielt: eine Episode, welche wir um so lieber mit seinen eigenen Worten einfügen, als seine Kunstfertigkeit im Malen mehr als einmal entscheidenden Einfluß auf seinen Lebensgang gewann.

„Es war ein Knabe neben mir sitzend in der Schuel, so ein Sohn eines Malers war. Dieser brachte bisweilen in kleinen Mischlein Farben in die Schuel, zugleich auch Pencil und anstatt des Schreibens malte er bisweilen Hirschl, Häs. Das gefiel mir sehr wol, und weil ich neben dem Altärl¹⁾ gern zu Weihnachtzeit dem Christ=Kindl ein Krippel machte, hab ich diesen Malers Sohn gebeten, wo man solche Farben und Pencil bekommt? Nachdem ich verstanden, wo solche zu haben, aber mir an Geld mangelte, mieste ich solches zu kaufen underlassen. Es hat sich aber gar bald geschickt, daß meines älteren Stief=Bruders Haus=Frau zu uns kommen, mir in Beisein meines Vaters einen Halb=Bazen verehret. Mein Vater glaubte, ich werde mir Papier darum kaufen zu der Schreiberei, ich aber gieng zu dem Kaufman, wo man Pencil und Farben verkaufte, und kaufte mir um 2 Pfening ein griene, um 2 ein rothe, und 2 eine schwarze Farb. Die übrige 2 waren um einen Pencil ausgegeben. Hiemit hatte das Geld ein End gehabt. Ich,

¹⁾ Er hatte einen kleinen Hausaltar.

weil mein Vater nit zue Haus und Recreation=Tag gewesen, hab das erste Gemäl meines Lebens gemacht, und ware ein Kürchl, dan die griene Farb ware der Grund, darauf die rothe mieste das Dach entwerfen, mit der schwarzen machte ich die Thür und die Fenster. Also ist mein erstes Gemäl fertiget worden. Abends kombt mein Vater nacher Haus, deme ich die Rechnung wegen der 2 Kreuzer ablegen solte, nit zweifelnd, ich werde es um Nothwendigkeit angewendet haben. Da stund ich etwas in Sorgen, indeme ich aber mein erstes Gemäl vorweistete, ware er zufriden, doch sagte er: Wirst ja kein Maler nit werden? Das ware nit alleinig der Anfang der hernach mir mitgetheilten Malerkunst, sondern wie ich dem Allerhöchsten Ao: 1670. 1671. 1672. zu Aufhausen eine schöne neue Kürch (wie folgende Beschreibung ausfierlich bezeugen wird) erbauet, und zwar fast auf jene Weis, wie ich als ein Knab entworfen, mieste demnach mein erstes Gemäl eine Figur sein einer wahren Kürchen."

Früher noch als das Talent für Kunst trat an dem jungen Seidenbusch eine außergewöhnliche Frömmigkeit zu Tage. Schon in den ersten Jahren seines Schulbesuches richtete er sich eine leerstehende Hütte im Hofraum des väterlichen Hauses zur „Klaufe" ein, um dort vor einem Altärchen dem Gebete obzuliegen oder seinen Kameraden mit kindlichem Eifer Predigten zu halten.

Nachdem er von dem Beneficiaten Schleim zu St. Peter zu München Vorunterricht erhalten hatte, trat er im Jahre 1651 in das Gymnasium der Jesuiten daselbst ein. Während er sich hier durch Sittsamkeit und treffliche Fortschritte die Liebe seiner Lehrer erwarb, vergaß er nicht, auch im Malen sich fortzubilden, und konnte bald nicht nur seine Klaufe mit Bildern zieren, sondern selbst den Patres der Gesellschaft Jesu Dienste leisten.

„Als man zehlte 1658, und der gloriwürdige Kayser Leopoldus von Frankfort, allwo er erwählet wurde, in dem Ruckweg nach München sich begeben, wurden von Chur=Fürsten Ferdinando herrliche Ehrenbezeugnußen zuebereit, dahero alle Maler beschäftigt waren mit Comedien, Turnier, und anderen dergleichen. Die Patres Soc.¹⁾ wolten sich auch nit minder sechen lassen mit Affixionen, und Comedien under der Direction Patris Kurz, und Patris Paulin. Weilen sie aber nit genug Maler haben kinten, bin ich bei solcher gebraucht worden; so mich dan fir den Römischen Kayser zue malen ser erfreut hat."

Als Lohn für diese Aushülfe erbat und erhielt er von P. Adam Schiernbeck, der 27 Jahre lang Präfect am Jesuiten=Gymnasium zu

¹⁾ Die Jesuiten.

München war, ein schön geschnitztes, zwei Schuh hohes Bild der Muttergottes, das 1580 von Herzog Wilhelm V. in den Bürgeraal verehrt, später aber einer größern Statue zuliebe beiseite gestellt wurde, — das jetzige Gnadenbild U. L. Frau zu Aufhausen bei Regensburg, zu dessen Füßen unter Seidenbusch's eifrigem Wirken eine besuchte Wallfahrt und endlich das erste Merianerstift in Deutschland entstehen sollte.

Bald gewann die Malerkunst noch weitem Einfluß auf die Schicksale des jungen Studenten. Er war eben in der Logica, als der Abt des Benedictinerklosters Scheuern einen Kammerdiener suchte, der zugleich das Malen verstehen sollte. Seidenbusch wurde ihm empfohlen, und da er wegen seiner Jugend nach Vollendung der Studien ohnehin noch zwei Jahre auf die Priesterweihe hätte warten müssen, so trat er zu Neujahr 1660 in den Dienst des Abtes und begann zu Scheuern den Hochaltar der Klosterkirche zu renoviren. Mit der Besoldung, welche er dafür erhielt, unterstützte er seine bejahrten Eltern.

Rasch verstrichen ihm so zwei Jahre in klösterlicher Zurückgezogenheit. Nun aber sollte er seine Studien wieder fortsetzen¹⁾. Er ging nach Ingolstadt, wo ihn sein Vetter, der Bürgermeister Dr. Blasius Reichmayr²⁾, in sein Haus aufnahm.

Noch befand er sich nicht lange an der Universität, da begab es sich, so erzählt er, „daß der Churfürst Fürst Ferdinandus³⁾ in diese seine Stadt ankommen. Weil ich dan bedenkte, wie ich den nötigen Titulum mensae bekommen möchte, hab ich alsobald mit trunken Farben⁴⁾ die zwey Controve seines H. Vaters vnd Frau Muetters, Maximilianj, und Mariae Annae hochseeliger Gedächtnus⁵⁾ gemalen und ihme abends bey seiner Ankunft in das Schloß gebracht. Der mich gnädigst angerebt, ich solle den andern Tag kommen, es sey schon zu spat und dunkl, solches Gemäl zue sehen. Neme also den anderen Tag nach der Tafl in das besagte Schloß und trafe gleich ein Zwergl an, den ich gebeten, er solle mir diese 2 Gemäl dem Churfürsten hinein-

¹⁾ In Scheuern trat an seine Stelle ein Herr v. Rosenbusch, aus einer alten Münchener Rathsfamilie, der gleichfalls des Malens kundig war und 37 Jahre bis zu seinem Tode dort verblieb.

²⁾ Blasius Reichmayr, J. U. Dr., war der Sohn einer Schwester des Andreas Seidenbusch, deren Gemahl wahrscheinlich Wolfgang Reichmayr, Salzbeamter zu Ingolstadt, († 20. Februar 1654) war.

³⁾ Kurfürst Ferdinand Maria von Baiern, reg. 1651—1679.

⁴⁾ Unter Malerei mit trockenen Farben ist nach gütiger Mittheilung des Hrn. Historienmalers Max Fürst in München die Pastellmalerei zu verstehen, welche eben um diese Zeit zu großer Verbreitung und Beliebtheit gelangte.

⁵⁾ Maximilian I., der große Kurfürst, † 1651, 27. Sept. zu Ingolstadt. Maria Anna von Oesterreich, seine zweite Gemahlin, † 1665 25. Sept. zu München.

tragen. Alsobald schickte der Churfürst seinen geheimen Zahlmeister heraus zu mir mit Namen Augustin Seiser, ein aufrichtiger Herr, so bis in seinen Tod mein Patron verblieben. Diser fragt mich, was ich verlange? Wer ich und von wanen ich seye? Als ich geantwortet, ich verlange dermalen nichts, ich seye ein Münchner und mit nächstem hette ich den Titulum mensae vornöthen. Were demnach mein diemietigste Bitt, daß mir Ihro Churfürstliche Durchleucht solchen gnädigst ertheilen wolle. Diser Herr gehet widerum zue dem Churfürsten und referirte, was ich gesagt. Sodan solcher Herr bald widerum zue mir kommen, verehrte mir im Namen des Churfürsten 12 Thaler, und versicherte mich des Titulj mensae, sagte mir, wo er in München wohne, alldort soll ich mich anmelden, werde alles nach Verlangen gefolgt werden. Von disen 12 Thalerin schickte ich einen gueten Thail meinen lieben Eltern, das andere aber behielt ich zue meiner Nothdurft, mit welchen ich meine Eltern ser erfreuet."

Nach Vollendung der theologischen Studien ging Seidenbusch nach Freising zum Empfange der niedern Weihen. Nach Ingolstadt zurückgekehrt, ersah er, als sein Vetter das Haus in der Schloßgasse, in welchem er wohnte, umbauen ließ, eine erwünschte Gelegenheit, sich dankbar zu erweisen, indem er das ganze Gebäude „auf eine schöne weis von Architektur“ malte. In der Mitte brachte er auf einem gemalten Teppich ein Bild der h. Dreikönige an, denen die Hauskapelle geweiht war.

Bald sollte er über diese Arbeit ein sachverständiges Urtheil hören:

„Es ware zwey stund von Englstatt der ser berembte Maler Joachim Sandart¹⁾. Diser kame nacher Englstatt und sache dises gemalne Haus, fragte seinen Wirth, namens Gritsch, wer doch dises Haus gemalen? Wurde ihm geantwort: Ein Student. Verlangt demnach mit mir zu reden. Nachdem mir solches zue Ohren kommen, hab ich noch 2 Gemäl mit mir genommen, ihn in dem Wirthshaus besuechet und dieselben gewisen, welcher dan sich ser erfreuet, mich zue sehen und zue kennen. Fangt auch gleich an mit mir zue reden von der Malerey: Ich solle, weil mir das naturale von Gott gegeben, mich ex professo auf die Malerkunst begeben. Ich replicierte: Ja ich will ein Maler werden, aber ein solcher Maler, der mit dem Bempfl der Zungen und Farben des göttlichen Worts die durch die Sünd ruinierte Ebenbilder Gottes widerum zu reparieren [versteht]. Er sagte hingegen, es seyen

¹⁾ Joachim v. Sandrart, geb. 12. Mai 1606 zu Frankfurt, vermählte sich 1637 mit Johanna v. Milkau aus Stodau. Auf dem letztern Gute, das ihm hierdurch zufiel, hielt er sich mehrfach längere Zeit auf. Er starb 1688. Nagler, Neues allg. Künstler-Lexicon, XIV, 252 ff.; Andrején, Der deutsche Peintre-Graveur, V, 127.

Geistliche gnueg, ich solle mich mit einem Wort recht auf die Maler-Kunst begeben. Da er aber sah mein Beständigkeit, ladet er mich ganz freundlich ein nacher Stäckh ¹⁾ (wo sein Schloß ware, und [er] wohnte), so ich dan gethan und etlich mal bey ihm, da ich zue Freysing Ordines genommen, in seinem Schloß eingefeht und von ihm freundlich tractiert worden, mir auch gar schöne fundamenta in der Malerey gezeigt, und sich anerbotten, was er mir nur liebes erweisen können, nit zue underlassen, so in Wahrheit vill, dan ich catholisch, er aber ein Luteraner gewesen. Ja, wie im Folgenden wird zue lesen sein, ist er gewesen nit geringe Ursach, daß ich Pfarrer zue Aufhausen prä-sentiert worden."

Im Jahre 1666 wurde Seidenbusch auf Mittfasten (4. April) in Eichstätt zum Subdiakon, und acht Tage später, am Passionssonntage, zum Diakon geweiht. Hierauf ging er über Stockau, wo ihn Meister Sandrart wie immer freundlich aufnahm, nach Freising zum Empfange der Priesterweihe (Charfamtstag, 24. April). Sein erstes h. Meßopfer brachte er zur unbeschreiblichen Freude seiner greisen Eltern und der zahlreich versammelten Verwandten am weißen Sonntag (2. Mai) 1666 in der St. Peters-Pfarrkirche zu München dar.

Zweites Capitel.

Erste Priesterjahre. Begründung der Wallfahrt und des täglichen Abend-Oratoriums in Aufhausen.

1667—1669.

Bald kehrte der junge Priester zur Fortsetzung seiner Studien nach Ingolstadt zurück und besuchte von dort aus öfters seinen Gönner Sandrart, der eben an einem den Martertod des h. Emmeram darstellenden Altarblatte malte, welches für den Hochaltar der Klosterkirche St. Emmeram in Regensburg bestimmt war. Der Künstler wollte aber für sein Werk auch einen neuen Altar, und als der Abt Cölestin ²⁾ bemerkte, er könne, nachdem die Kirche unlängst erst abgebrannt sei ³⁾, der Kosten wegen zur Zeit keinen anschaffen, erklärte Sandrart, ohne neue

¹⁾ Stockau (s. vorige Anmerkung).

²⁾ Cölestin Vogel aus Immenstadt, 15. Juni 1655 zum Abt von St. Emmeram erwählt, † 14. October 1691, einer der trefflichsten Aebte des Klosters.

³⁾ Am 1. August 1642 brannte die Klosterkirche St. Emmeram nieder. Das Kloster hatte im dreißigjährigen Kriege so sehr gelitten, daß die Wiederherstellung nur langsam von Statten ging.